Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1917 Nr. 452 — für Anhalt und Thüringen. — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 Mk. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Halleser Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Jll. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (für die junge Welt)

Morgen-Ausgabe

Anzeigegebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20612

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610. Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. **H. Simon**, Halle

Mittwoch, 5. September 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6200. Druck und Verlag von **Otto Thiele**, Halle (Saale)

Dünamünde vom Feinde geräumt

Der deutsche Schlachtbericht

Berlin, 4. Sept. Die neue Artillerieschlacht in Flandern nimmt ihren Fortgang. Am 3. September war das beiderseitige Feuer besonders stark an der Küste und im Ypernbogen. Die deutsche Artillerie führte zahlreiche Zerstörungsschießen gegen englische Batterien und Unterstände mit beobachtetem guten Erfolge durch. Die Kämpfe, die sich im Anschluß an stärkste Feuersteigerungen in der Gegend von St. Julien entwickelten, führten zu einer englischen Niederlage. Die mehrfachen britischen Anstürme wurden größtenteils bereits durch Abwehrfeuer abgewiesen; was bis an die deutschen Gräben herankam, wurde im Nahkampf zurückgeworfen und zum Teil gefangen genommen.

Die Fliegertätigkeit blieb rege. Deutsche Flieger griffen erneut das von dem letzten Angriff noch brennende Calais an. Ferner wurden zahlreiche Bahnhöfe, Fliegerplätze und andere militärische Anlagen mit Bomben belegt.

Entente-Flieger töteten bei Bombenabwürfen auf das Stadtinnere von Brügge mehrere Frauen und Kinder.

Im Artois griffen die Engländer wieder einmal zwischen der Kolonie St. Auguste und Lens am 4. September um 1 Uhr 30 Min. morgens an und wurden wiederum zurückgeworfen.

In der Gegend von St. Quentin war das Artilleriefeuer lebhaft. Südwestlich der Stadt machten die Deutschen einen erfolgreichen Patrouillenvorstoß.

Von der Aisnefront ist außer erfolgreicher deutscher Fliegertätigkeit nichts Besonderes zu melden. Nördlich Reims wurde bei La Neuville ein französischer Vorstoß nach kurzem Handgranatenkampf abgeschlagen. — An der Champagne hatten die Franzosen beiderseits der Straße Somme-Py-Souain seit mehreren Tagen ihr Artilleriefeuer gesteigert. Am 3. September wuchs es zum Trommelfeuer an. Um 7 Uhr abends begannen die Franzosen starke Truppen in den vordersten Gräben bereitzustellen. Diese Ansammlungen wurden deutscherseits rechtzeitig erkannt und unter zusammengefaßtes Vernichtungsfeuer genommen. Schwerste Verluste unter den in engen Gräben dichtgedrängten Massen war die Folge. Nur einen Bruchteil der bereitgestellten Sturmtruppen brachten die Franzosen zum Angriff vor. Ein ungebrochenes Feuer empfing die schon erschütterten Angriffswellen. Auch die deutschen Infanteriefleger griffen aus geringer Höhe mit ihren Maschinengewehren wirkungsvoll in den Kampf ein. Nur etwa 150 Mann gelangten bis in die deutschen Stellungen, wo sie durch Gegenstoß wieder geworfen wurden.

An der Verdunfront hält das Artilleriefeuer an. Deutsche Stoßtrupps-Unternehmungen brachten am Caurierieswald und westlich von Pont-a-Mousson Gefangene ein. Deutsche Flieger griffen mit Bomben und Maschinengewehrfeuer aus geringer Höhe französische Unterkünfte und Waldlager an. Zahlreiche Brände und Explosionen wurden beobachtet.

Im Osten nehmen die Operationen nach der Einnahme von Riga ihren planmäßigen Fortgang. Von der übrigen russischen Front ist außer Patrouillentätigkeit am Zbrucz und Dnjestr und einem deutschen Vorstoß südlich des Pruth in Gegend des Czardaki nichts zu melden. In der Moldau erlitten die Russen rumänen am Moncal durch mehrere erfolglose Angriffe weitere schwere Verluste. An der Rimnic-Mündung brachte ein deutscher Stoßtrupp Gefangene und Beute ein.

Die Einnahme von Riga und Dünamünde

Berlin, 4. Sept. Der deutsche Vorstoß gegen Riga war von den Russen seit langer Zeit erwartet. Sie fühlten sich jedoch durch die weiten Sümpfe, die die Stadt im Westen schützen und den breiten, von Sand durchsetzten Sumpfufern eingefaßten Dünastrom vor jeder deutschen Ueberraschung vollkommen sicher. Ueberdies waren starke russische Kräfte an dieser Front zusammengezogen. Allein an dem Brückenkopf auf dem westlichen Dünaufer und den östlich anschließenden Stellungen etwa 15 Infanterie-Divisionen und eine Kavallerie-Division. Noch am 31. August war man in Riga bis in die späten Abendstunden vollkommen ruhig. Das Theater spielte wie gewöhnlich. Unter der Zuschauermenge befanden sich zahlreiche Offiziere, wahrscheinlich der Oberkommandierende selbst.

Bereits am 25. August hatte der Sonderberichterstatter der „Daily News" aus Petersburg einen ausführlichen Bericht über die bevorstehende deutsche Offensive an der Rigaer Front gedrahtet, indem er schrieb, daß bisher keinerlei Anzeichen bestehen, daß die Deutschen auch nur den geringsten Erfolg erreichen würden. War man auch so auf eine deutsche Aktion vorbereitet, so wurde man dennoch durch Ort, Stunde und die Wucht, mit der sie einsetzte, vollkommen überrascht.

Am Morgen des 1. September machten heftige Artillerie- und Minenwerferfeuer die russischen Stellungen sturmreif. Unter seinem Schutz setzte deutsche Infanterie zwischen Borkowitz und Dünhoff über den Strom. Noch im feindlichen Feuer wurde mit dem Brückenbau begonnen. Nach kurzer Zeit waren drei Brücken über die 300 Meter breite Düna fertiggestellt, über die unverweilt starke Truppenkörper auf das Norduser des Flusses drangen, bis an den Kleinen Jaegel vorstießen und sich hier festsetzten. Die Russen gingen sofort von Riga aus zum Gegenangriff über, verzweifelte Angriffe rückhaltslos eingesetzter Regimenter folgten einander. Allein trotz aller Blutopfer gelang es nicht, die deutschen Truppen, die sich zähe an den gewonnenen Boden klammerten, wieder zu werfen.

Weiteres Vordringen ließ die Deutschen schon am 2. September den Großen Jaegel erreichen und am 3. September konnte die große von Riga nach Wenden führende Straße unter wirksames Feuer genommen werden. In wilder Hast drängten wir die russischen Massen nach nordwärts, während ihre todesmutigen Nachhuten zwischen den Seen und Sumpfengen verzweifelten Widerstand leisteten.

Allein das Schicksal Rigas war besiegelt. Am 3. September, 11 Uhr vormittags drangen die Deutschen von Südosten und Westen in die Stadt ein. Zwar waren die eisernen Brücken über die Düna gesprengt und die Holzbrücken sämtlich verbrannt, zwar brannten die Bahnhöfe und die Fabriken an beiden Dünaufern, allein die Russen hatten infolge des über alle Begriffe raschen und entschlossenen deutschen Vordringens keine Zeit gehabt, die Stadt planmäßig zu plündern und zu zerstören.

Die in die Hände der Deutschen gefallene Beute läßt sich zurzeit noch nicht ziffermäßig ermessen. Deutsche Truppen aller Stämme sind an dem glänzenden Unternehmen beteiligt. Auch die Kavallerie ist dabei wieder der Eigenart ihrer Waffe entsprechend verwendet worden. Die Truppen sind noch überall im Vorgehen. Von der See her griff die deutsche Marine wirkungsvoll in den Kampf ein. Auf dem westlichen Dünaufer erfolgte noch am 3. September die Annäherung an Dünamünde, dessen westlicher Teil alsbald besetzt wurde. Alle Versuche der Russen, durch wiederholte Gegenangriffe die Kampfeslust und den Schneid der deutschen Truppen zu lähmen, scheiterten. Der deutsche Angriffsplan wurde ohne Abweichungen durchgeführt.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 4. Sept., abends. (Amtlich.) Im Westen auflebende Gefechtstätigkeit.

Im Osten wurden die Russen über die livländische Aa zurückgeworfen. Dünamünde ist vom Feinde geräumt.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 4. Sept. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Nordwestlich von Focsani brachen zwei Angriffe der Russen und Rumänen zusammen.

Südöstlich von Czernowitz eroberten unsere Truppen in zähem Ringen eine starkverschanzte Höhe.

Deutsche Korps haben Riga in siegreichem Ansturm genommen.

Italienischer Kriegsschauplatz

Der gestrige Tag verlief ohne große Infanteriekämpfe. In der Nacht wiesen wir bei Kal und Mondeni italienische Vorstöße ab.

Seit heute früh stehen am Nordhang des Monte San Gabriele unsere Truppen erneut in heftigem Kampf.

Triest wurde wieder von feindlichen Fliegern angegriffen.

Der Chef des Generalstabes.

Suchomlinows Bekenntnis und die Schuld am Kriege

Die sensationellen Aussagen und Geständnisse im Suchomlinow-Prozeß haben aller Welt den unwiderleglichen Beweis erbracht, daß die damals in Rußland am Ruder befindliche Militärpartei unter Ausnutzung der schwankenden Haltung des charakterschwachen Zaren in ruchlosester Weise durch Lug und Trug den Krieg entfesselt hat. Hierdurch ist die Schuldfrage am Kriege in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise geklärt worden, und es dürfte von nun ab unsern Gegnern, wenn sie nicht neue Lügen erfinden wollen, sehr schwer fallen, die absichtlich zur Verschleierung der wahren Tatsachen in der ganzen Welt verbreitete schamlose Lüge aufrechtzuerhalten, daß Deutschland den Krieg entfesselt habe.

In welchem Gegensatz zu dem gewissenlosen Vorgehen der russischen Drahtzieher, die über dem europäischen Kontinent die Kriegsfackel auflodern ließen, stand in jenen folgenschweren Tagen das aus dem pflichtmäßigen Bewußtsein schwerster Verantwortung heraus geborene aufrichtige Bemühen Deutschlands, seines Kaisers und seiner Regierung, dem deutschen Vaterlande und den Völkern Europas den Frieden zu erhalten! Es verlohnt sich in der Tat, sich heute die Vorgänge jener Tage und Stunden, die den mörderischsten und größten aller Kriege der Weltgeschichte gebaren, noch einmal genau ins Gedächtnis zurückzurufen.

Die deutsche Regierung hatte, um den drohenden Weltbrand zu verhüten, schon am 25. Juli in London erklären lassen, daß sie bereit sei, vorbehaltlich ihrer Bündnispflicht, zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn im Verein mit den andern Großmächten zu vermitteln. Sie widmete sich mit allem Nachdruck dieser Aufgabe. Ebenso war Kaiser Wilhelm in persönlichem Telegrammwechsel mit dem Zaren bis zuletzt eifrigst bemüht, eine russische Mobilmachung, die den europäischen Krieg bedeuten mußte, zu verhüten.

Am 28. Juli 1914 abends hatte der Reichskanzler von Bethmann Hollweg an unseren Botschafter in Petersburg, den Grafen Pourtalès, telegraphiert, daß Deutschland sich fortgesetzt bemühe, Oesterreich-Ungarn zu veranlassen, daß es in Petersburg annehmbare und Rußland befriedigende Klarstellungen seines Vorgehens gegen Serbien gäbe. Deutschland, das den österreichisch-ungarischen Konflikt mit Serbien als eine rein österreich-ungarische Angelegenheit auffaßte, wollte hierdurch verhüten, daß dieser Streitfall sich zu einer europäischen Frage zuspitzte, und war bestrebt, den Konflikt, in dem österreich-ungarische Lebensinteressen auf dem Spiele standen, zu lokalisieren.

Oesterreich-Ungarn gab dem deutschen Wunsche nach und erklärte noch am 29. Juli dem russischen Außenminister Sasonow durch seinen Botschafter in Petersburg, den Grafen Czapary, daß es erstens nicht beabsichtige, die serbische Souveränität anzutasten und zweitens nicht erstrebe, sich serbische Gebiete anzueignen. Oesterreich-Ungarn hatte bis dahin nur seine Korps gegen Serbien mobilisiert. Gegen Rußland hatte es keinen Mann zu den Waffen gerufen, und es versicherte in Petersburg noch ausdrücklich, daß eine Bedrohung Rußlands nicht beabsichtigt sei.

Sasonow war mit diesen entgegenkommenden Aufklärungen nicht zufrieden. Er gab vielmehr, wie das englische Blaubuch unter Nr. 72 ausführt, noch an demselben Tage, am 29. Juli, dem englischen Botschafter Buchanan, dem nachmaligen Drahtzieher der russischen Revolution und heutigen heimlichen Diktator des russischen Volkes, die Erklärung ab, daß, wenn Serbien angegriffen würde, Rußland sich mit keiner, irgendwie gearteten Verpflichtung Oesterreich-Ungarns über diese beiden Punkte begnügen könne. Sasonow lehnte also von vornherein jegliche Zusicherung Oesterreich-Ungarns ab, und zwar deshalb, weil die russische Militärpartei schon am 29. Juli, als der jetzt angeklagte Kriegsminister Suchomlinow und sein Generalstabschef Januschkewitsch dem Zaren den allgemeinen Mobilmachungsbefehl entlockten und ihn gegen den Willen des Zaren durchführten, zum Kriege entschlossen war. Das geht auch daraus hervor, daß Sasonow schon am 25. Juli dem englischen Botschafter gegenüber ganz unzweideutig zum Ausdruck brachte, daß Rußland bereit sei, das Risiko eines Krieges auf sich zu nehmen, wenn es sich des Beistandes von Frankreich sicher fühle.

Daß Frankreich von vornherein entschlossen war, seinem russischen Verbündeten jede diplomatische und militärische Unterstützung angedeihen zu lassen, geht aus einem im englischen Blaubuch unter Nr. 6 veröffentlichten Bericht Buchanans an Grey zweifelsfrei hervor, demzufolge Sasonow und der französische Botschafter mit allem Nachdruck Großbritannien zu einer solidarischen Erklärung des Dreiverbandes in der serbischen Frage zu bewegen suchten. Zur selben Zeit weilten Poincaré und Viviani noch in Peters-

Durch eine Mine bei Kapstadt gesunken

Kapstadt, 3. Septbr. (Reuter.) Der Liniendampfer City Athens ist auf der Höhe von Kapstadt auf der Fahrt von New-York am 10. 8. mit voller Ladung gesunken. Von 97 Passagieren sind 17 ertrunken. Das Untersuchungsgericht stellte als Ursache Auflaufen auf eine Mine fest. Dem Kapitän wurde der Fahrterlaubnisschein auf 6 Monate entzogen.

Die Maßregelung des Schiffskapitäns deutet darauf hin, daß sein Schiff auf eine englische Mine aufgelaufen ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191709051-11/fragment/page=0001

burg, wo eben die französisch-russische Verbrüderung in geräuschvoller Weise gefeiert worden war. Frankreich und Rußland waren also völlig ein Herz und eine Seele. Von diesem Eindruck gibt der Bericht des englischen Botschafters beredtes Zeugnis. Kein Wunder also, wenn Frankreich als getreuer Sekundant Rußlands ohne weiteres seine Kriegsvorbereitungen in Angriff nahm und am 25. Juli offiziell erklärte, daß Rußland in vollem Maße auf die Unterstützung Frankreichs rechnen könne.

Was England betrifft, so zog es anfangs vor, gegenüber dem österreichisch-russischen Konflikt reserviert im Hintergrunde zu bleiben. „Es hatte aber keinen Zweifel darüber gelassen, daß es auf der Seite unserer Gegner zu finden sein würde, wenn der Krieg durch die Beteiligung Frankreichs einen europäischen Charakter annehmen sollte. Hierdurch und durch die demonstrative Ausreise seiner Flotte aus Portland am 24. Juli trug England entscheidend dazu bei, die Verbündeten in Paris und Petersburg zum Kriege zu ermutigen, da man dort nunmehr genau wußte, daß England, wenn Rußland und damit Frankreich den Krieg mit den Mittelmächten führen würden, auf keinen Fall als uninteressierter Zuschauer Gewehr bei Fuß stehen würde.

So war die diplomatische Lage schon vor der russischen Gesamtmobilmachung äußerst kritisch. Rußlands Mobilmachung mußte die deutsche Gegenmaßnahme hervorrufen, worauf Frankreich als Verbündeter Rußlands in Aktion zu treten hatte. Dann mußte wiederum England seine neutrale Haltung aufgeben. Es war ein durchsichtiges Rechenexempel, das unsere Gegner kaltblütig aufgestellt hatten, aber sie wußten nur zu gut, daß es lediglich des entscheidenden Schrittes in Rußland bedurfte, um die Katastrophe hereinbrechen zu lassen. Nach außen hin machte England Konferenzvorschläge, um Rußland einen Vorsprung in der Mobilmachung zu sichern, und ließ Deutschland ruhig die diplomatischen Verhandlungen fortsetzen, um ihm nachher bei dem unvermeidlichen Ausbruch des Krieges alle Schuld an demselben aufbürden zu können. Daß unsere Gegner der Werkzeuge ihrer verbrecherischen Pläne in Petersburg sicher waren, hat uns Suchomlinows Geständnis gezeigt, dessen Betrug den entscheidenden Akt herbeiführte. Aller Welt müßte jetzt ein Licht darüber aufgehen, auf welcher Seite die wirkliche Schuld an diesem Kriege zu finden ist, auf daß sie nicht länger das Märchen vom preußischen Militarismus, den Herr Wilson jetzt noch in seiner Antwort auf die päpstliche Friedensnote als Kriegsursache und Friedenshindernis öffentlich hinzustellen wagt, glaubig hinnähme.

Die Reichsdumamitglieder über die Lage in Rußland

Der Aufkaufstand der Maximalisten in Petersburg und der Zusammenbruch der russischen Armee haben die Mitglieder der Reichsduma wieder auf den Plan gerufen. Da die erste provisorische Regierung bekanntlich aus dem Schoße der Reichsduma hervorgegangen ist, fühlt diese sich berufen, an der jetzigen, in ihrem Bestande grundlegend veränderten Regierung die herbste Kritik zu üben. Mehrere Abgeordnete schlagen dabei einen Ton an, der für die ungeheure Erregung unter den bürgerlichen Parteien Rußlands bezeichnend ist.

„Wie konnte es geschehen," fragte der progressistische Abgeordnete Mafalennikow, „daß unsere tapfere Armee, die 1915 ohne Waffen und Munition mutig mit ihrer Brust und ihren Fäusten die Heimat verteidigt hat, sich in eine Rotte von feigen Vaterlandsverrätern verwandelte? Warum flieht diese vortrefflich ausgerüstete Armee trotz der vorzüglichen schweren Artillerie so schmachvoll vor den Deutschen? Die Schuld daran tragen jene phantastischen Schönredner, die sich als Schöpfer einer Friedenspolitik aufspielen, jene kleinlichen Streber, welche im Namen der Revolution in Automobilen zu fahren und in Palästen zu wohnen wünschen, jene Leute vom Schlage der Lenin und Genossen, die Rußland den Deutschen verkauft haben. Aber auch wir tragen mit die Schuld. Wir erinnern uns dessen, daß am 12. März das aufrührerische wollhynische Regiment ein Haufen Arbeiter hierher kamen und daß damals die Führer der Revolution, Kerenski, Skobelew und Tscheidse die Reichsduma baten, sie möge sich an die Spitze der Bewegung stellen und dadurch ihren Erfolg verbürgen. Wir haben die Bitte erfüllt, durch die Hilfe der Reichsduma kam die Revolution tatsächlich zustande. Jedoch in diesem zugleich erhabenen und tragischen Augenblick hat sich unter die Revolutionäre ein Häuflein verrückter Fanatiker, Schieber und Verräter eingeschlichen, das sich Vollziehungsausschuß des A.-S.-Rates nennt. Diese Gesellschaft fürchtete sich, ihren wahren Namen zu nennen und hat erst später ihren Bestand bekanntgegeben. Und nun begann die Zersetzung der russischen Soldatenschaft, der russischen Arbeiterschaft, des russischen Volkes . . ."

In ähnlichem Sinne äußerte sich Purischkewitsch: Der Ministerpräsident Kerenski, den man treffend den „Minister des Bürgerkrieges" genannt hat, fand nach den von der russischen Armee durchlebten Schrecken keine besseren Worte als den Ruf: „Rettet die Revolution!" Man fährt fort, von der Revolution zu schreien, während Rußland am Rande des Unterganges ist, und zwar mehr durch die innern als die äußeren Feinde. Wir wissen, daß man an der Front diese Soldaten füsiliert hat; hat man jedoch im Innern des Landes die am Verfall der Armee Schuldigen bestraft? Wo steckt der Verfasser des Befehls Nr. 1 (enthält die Proklamierung der sogen. „Soldatenfreiheiten")? Der Verfasser dieses Befehls ist eben — Senator. Das ist der Mann, der die Arbeit in der Armee unmöglich gemacht hat, der unsere Kronstädter Offiziere und eine Menge wackerer Offiziere aller Waffengattungen an der Front ins Grab gebracht hat. Auf ihm liegt die ganze Verantwortung für das, was geschehen ist. Er aber bleibt Senator." Nach Verlesung der Mitschleifliste des Vollziehungsausschusses der A.-S.-Räte und Enthüllung ihrer Pseudonyme sagte Purischkewitsch: „Wo ist hier auch nur ein einziger Bauer? Es sind lauter Leute, die sich in eine Soldatenuniform gekleidet haben, um sich weit hinter der Front einzugraben. Diese Herrschaften haben es durch die Kopflosigkeit der russischen Intelligenz und der russischen Gesellschaft fertig gebracht, die Regierung an sich zu reißen, und sind nun die Lenker des Staatslebens und er Zukunft Rußlands geworden . . . ."

Diese Reden, die bei aller Uebertreibung doch viel innere Wahrheit enthalten, sind von der gesamten demokratischen Presse nur als „drohende Anzeichen der Gegenrevolution" gewertet worden. Jede Kritik der Demokratie gilt jetzt in Rußland als Beweis gegenrevolutionärer Gesinnung. Die Nichtbeachtung des nur allzu berechtigten Kernes der gegnerischen Kritik wird sich aber noch auf das Schwerste rächen.

Ein selbständiger Kanton Jura

Lugano, 4. September. Wie aus Zürich gemeldet wird, fand gestern in Biel eine große Versammlung der Einwohner des Kantons Jura statt. Eine ernähte Kommission soll eine konstitutionelle Verfassung für den Kanton Jura ausarbeiten.

Das Großkreuz des Roten Adlerordens für General Ludendorff

Großes Hauptquartier, 4. Sept. Seine Majestät der Kaiser haben dem General Ludendorff anläßlich der Einnahme von Riga das Großkreuz des Roten Adlerordens mit Eichenlaub und Schwertern verliehen.

*

Seine Majestät der Kaiser empfingen heute den Erzherzog Karl Albrecht nach seiner Reise an die Westfront sowie den türkischen Marineminister Djemal Pascha. Seine Majestät verliehen dem letzteren den Orden Pour le mérite.

Ferner nahmen Seine Majestät die Meldung des stellvertretenden Militärattachees im Haag Major von Schweinitz entgegen.

Die Reise des Reichskanzlers nach Belgien

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Der Reichskanzler ist Montag vormittag von einer fünftägigen Reise nach Belgien und an die Westfront nach Berlin zurückgekehrt. Der Zweck der Reise war persönliche Information des Reichskanzlers über die Verhältnisse in Belgien und die Stimmung an der Front. In Belgien nahm der Reichskanzler Gelegenheit, über eine Reihe von Fragen mit dem Generalgouverneur zu beraten und mit den Behörden in Verbindung zu treten. Wie bereits mitgeteilt worden ist, empfing er auf dieser Reise auch den Rat von Flandern und erklärte ihm, daß durch den Kanzlerwechsel eine Aenderung unserer Flamenpolitik nicht eingetreten sei. An der Westfront besuchte der Reichskanzler die Führer der Heeresgruppen und hatte Besprechungen mit dem Deutschen Kronprinzen und dem Kronprinzen von Bayern. Durch Besuche bei den Truppen an der Front und durch Besichtigung der wirtschaftlichen Einrichtungen in dem besetzten Gebiete gewann er ein Bild von der gewaltigen Leistungsfähigkeit unseres nach wie vor zu allen Opfern für die Verteidigung Deutschlands freudig bereiten Heeres.

Hindenburg an die bulgarischen Journalisten

Sofia, 4. Sept. Die bulgarischen Zeitungen geben nach der Heimkehr der nach Deutschland eingeladen gewesenen Vertreter der bulgarischen Presse zunächst die eindrucksvollen Worte wieder, mit der Hindenburg die Herren nach ihrem Besuch im Großen Hauptquartier entließ. Hindenburg sagte:

Ich danke Ihnen sehr für den ehrenden Besuch. Sie werden jetzt die deutsche Front besuchen und hoffentlich den Eindruck gewinnen: Wo wir kämpfen, da siegen wir, und wir werden nur einen ehrenvollen Frieden schließen, der der gebrachten Opfer wert ist für uns und für ihr herrliches Vaterland.

England sieht sich einer der schlechtesten Ernten gegenüber

Bern, 3. Sept. Nachrichten aus allen Teilen Englands melden, daß schwere Regenstürme am 27. August nach einer längeren Periode sonnenlosen Wetters verderblichen Einfluß auf die Ernte hatten. Laut „Daily Mail" sieht der Direktor des Lebensmittelamts Lee die Lage für äußerst ernst an. Die Zeitung sagt: Die Ernteberichte für die Vorwoche waren hinreichend schlecht, um die schwersten Besorgnisse zu erregen. Nun drücken Sturm und Regenfluten das ungemähte Getreide zu Boden und schädigen das in Garben stehende schwer. Die Zeitung führt Lloyd Georges letzte Rede im Parlament an, in der es über die Ernteaussichten hieß: Alles kommt auf die nächsten drei Wochen an. Wenn das Erntewetter nicht besonders ungünstig ist, wird die Lage des Landes hinsichtlich der Lebensmittel durchaus befriedigend sein. Tatsächlich, sagt die Zeitung, war das Wetter nicht bloß besonders ungünstig, sondern schlecht ohnegleichen. Das Land steht einer der schlechtesten Ernten der Geschichte gegenüber, deshalb hat sich die militärische Notwendigkeit bei Verteilung der Nahrungsmittelbestände tausendfach erhöht. Bisher wurde weniger als einhalb der Ernte eingebracht. Der Rest schwebt in der Gefahr, zu Grunde zu gehen. Ganz England wurde durch das Unwetter stark mitgenommen, aber die südlichen und südwestlichen Grafschaften haben am stärksten gelitten. Dazu greift die Kartoffelkrankheit an vielen Orten um sich. Die Kartoffeln selbst fangen an, auf den Feldern zu faulen.

Ein Engländer, der die Wahrheit sagt

Haag, 3. Sept. Der „Nieuwe Courant" meldet: Anläßlich des Vorschlages Lloyd Georges, daß die Eingeborenen der deutschen Kolonien selbst darüber bestimmen sollen, ob sie in Zukunft noch bei Deutschland bleiben wollen, hielt die englische Vereinigung gegen Sklaverei in London eine Versammlung ab, in der diese Frage erörtert wurde. Charles Buxton trat gegen den Vorschlag Lloyd Georges auf und sagte u. a.: Wenn wir die deutschen Kolonien uns einverleiben und dies der Wunsch der Eingeborenen ist, müssen wir es uns auch gefallen lassen, daß wir für Heuchler erklärt werden. Würden wir etwa bereit sein, in Aegypten oder Indien eine Abstimmung zu veranstalten?

Gerard schwindelt weiter

Berlin, 4. Sept. Einer Reutermeldung zufolge bespricht der frühere amerikanische Botschafter Gerard in der jüngsten Veröffentlichung im „Daily Telegraph" die letzte Woche vor dem Kriege und erzählt, daß er schließlich, als er eingesehen habe, daß keine Hoffnung auf eine friedliche Lösung mehr vorhanden sei, einen letzten verzweifelten Versuch unternahm, der in den Annalen der Diplomatie beispiellos sei. Er wandte sich nämlich brieflich an den Reichskanzler und fragte ihn, ob es gar nichts gäbe, was die Vereinigten Staaten tun könnten, oder was er selbst zu tun vermöchte, um den schrecklichen Krieg abzuwenden. Er sei im voraus überzeugt, daß der Präsident alle seine Schritte im Interesse des Friedens billige. Auf diesen Brief erhielt er nie Antwort. Einen Tag später erfolgte die Kriegserklärung an Rußland.

Gegenüber diesen Angaben sei festgestellt, daß ein derartiges Schreiben des Herrn Gerard deutscher eits niemals bekannt geworden ist. Meder v. Bethmann-Hollweg noch das Auswärtige Amt gelangten in den Besitz eines solchen Briefes.

Der Zustand der gestrandeten deutschen Minenschiffe

Kopenhagen, 4. Sept. Aus Bjerrejaars wird berichtet, daß drei der gestrandeten deutschen Minenschiffe bereits derart verlandet sind, daß nur noch der obere Teil des Mastes aus dem Wasser hervorragt. Nur das Schiff „Admiral Schröder" liegt unverändert auf den kleinen Inseln im Südteil des Ringköbing Fjords. Etwa 20 englische Geschosse wurden gefunden, die nicht explodiert sind. Die Leiche des ertrunkenen Oberheizers Kleber wird auf dem Kirchhof von Hanrvig beerdigt werden. Der englische Konsul in Fredericiu war gestern in Bjerrejaars, um den Schaden zu besichtigen, der durch die englischen Geschosse angerichtet worden ist.

Die Russen über die Kämpfe an der Düna

Petersburg, 4. Sept. (P. T. A.) Die Offensive der Deutschen an der Front von Riga begann am 1. September 7 Uhr morgens mit einem Angriff auf die Stellungen bei Uerkülll und nach mehrstündiger Vorbereitung durch Artilleriefeuer. Die russischen Truppen, die die Düna verteidigten, gingen zurück. Den Deutschen gelang es, bei Uerkülll auf Brücken auf das rechte Dünaufer überzugehen. Die russische Infanterie konnte trotz glänzender Wirkung der Artillerie, welche eine der Brücken zerstörte, den Vorstoß der Deutschen nicht aufhalten. Der Feind zieht daraus Nutzen, erweiterte seinen Erfolg schnell und begann nach Norden vorzudringen. Gegenangriffe der Russen sind erfolglos geblieben.

Russischer Heeresbericht

vom 3. September. Westfront: Auf dem linken Dünaufer zogen sich unsere Truppen am 2. September gegen Medem auf der Linie Widerlingshof-Medem-Dasslen zurück. In Richtung Uerkülll auf den nördlichen Ufer der Düna machten die Deutschen am 1. und 2. September hartnäckige Angriffe. Angesichts der in der Gegend von Riga entstandenen drohenden Lage wurde befohlen, die Gegend aufzugeben. An der übrigen Front Gewehrfeuer.

Rumänische Front: In Richtung Focsani griff der Feind am 2. September die rumänischen Stellungen in der Gegend von Foerile und Warnitza wiederholt an, wurde aber unter starken Verlusten zurückgewiesen, besonders an der Front Stohl-Melmuger-Skripte-Lausin sowie an der Mündung des Ager. Am 2. September gegen Abend gelang es den Deutschen, unsere Stellungen am Zagnel-Flusse in der Gegend von Melmuger und Skripte einzudrücken. Mehrere Truppenteile verließen ihre Stellungen freiwillig und gingen nordwärts zurück. Versuche, die Lage durch Gegenangriffe zu verbessern, waren erfolglos. An der übrigen Front Gewehrfeuer.

Luftkrieg: In der Gegend am Unterlaufe des Strues steckte der französische Flieger Oberleutnant Lakman einen feindlichen Drachenballon in Brand.

Französischer Heeresbericht

vom 3. September abends: Geschützfeuer mit Unterbrechungen an verschiedenen Punkten der Front, am lebhaftesten auf dem linken Maasufer. In der Champagne glückte uns westlich der Straße von St. Hilmère nach St. Souplet ein Handstreich, wobei wir Gefangene einbrachten.

Belgischer Heeresbericht vom 3. September. Am 1., 2. und 3. September die gewöhnliche Artillerietätigkeit, besonders heftig vor Ramskapelle und Dirmuiden. Ein lebhafter Bombenkampf fand nördlich Dixmuiden statt. Unsere Flugzeuge haben, in geringer Höhe fliegend, Schützengräben nördlich Dixmuiden mit Maschinengewehren beschossen, ebenso einen Kraftwagenzug, der in der Gegend von Beerst hielt.

Englischer Heeresbericht

vom 3. September abends: Feindliche Stoßtrupps versuchten am frühen Morgen sich unseren Linien südlich von La Bassé zu nähern, wurden aber durch unser Feuer zurückgetrieben, bevor sie unsere Gräben erreichten. Die feindliche Artillerie zeigte bedeutende Tätigkeit während des Tages nördlich von Ypern. In letzter Nacht warfen unsere Flieger über drei Tonnen Bomben auf feindliche Flugplätze mit gutem Erfolg. Im Luftkampf wurde ein deutsches Flugzeug zum Absturz gebracht, ein anderes steuerlos zum Niedergehen gezwungen. Eines unserer Flugzeuge wird vermißt.

Wie Wilson unterrichtet wird

Haag, 4. Sept. Wie die Oeffentlichkeit in Amerika über die Verhältnisse in Deutschland unterrichtet wird, ergibt sich aus einem Telegramm des „Daily Telegraph"-Berichterstatters in New-York. Dieser sagt: In Washington wären vertrauliche Berichte eingegangen über den Bruch der deutschen Reichstagsmehrheit mit der Admiralität wegen des U-Boot-Krieges. Die Lage werde als kritisch bezeichnet und sei die Folge der heftigen Angriffe von Erzberger auf Capelle. Es heißt, daß die Angriffe auf Capelle nur eines der Anzeichen seien für die Unruhe unter den deutschen Volksmassen.

Dieser Bericht an Wilson — der freilich nicht bestimmt war, geheim zu bleiben — ist für uns von unbezahlbarem Werte. Macht er doch aufs eindringlichste klar, wie jene tief bedauerlichen Vorgänge im Hauptausschuß auf das Ausland gewirkt haben und wie sie dort ausgenutzt werden, um die Kriegsstimmung lebendig zu halten. Daß man sich dabei nicht scheut, die Dinge zu übertreiben, ist selbstverständlich. Man sollte annehmen, daß sich der Wucht dieser Beweisführung, die das — feindliche Ausland vernimmt, niemand entziehen könnte; durch Beharren auf einem Irrtum wird wirklich nichts gebessert.

Vermißtennachforschung

Für die Angehörigen Vermißter und Gefangener, die gegen Engländer gekämpft haben, dürfte es von Interesse sein, daß auf Grund einer Vereinbarung zwischen den deutschen Roten-Kreuz-Vereinen und den Londoner offiziellen Nachweisebüro eine besondere Ausfertigung der in London allwöchentlich erscheinenden Listen regelmäßig nach Deutschland gesandt wird. Die Liste enthält nicht nur die Namen aller neuen Gefangenen, sondern gibt auch ausführlich Aufschluß über den Gesundheitszustand der Verwundeten und Kranken, über alle Verlegungen, Austausch, Internierungen, sie meldet alle in Gefangenschaft Verstorbenen und auch die auf dem Schlachtfelde aufgefundenen Toten. Die Zustellung erfolgt auf besonderem Wege so schnell, daß die Hilfsstellen meist schon wenige Tage nach Erscheinen der Liste zur Auskunftserteilung in der Lage sind. Es liegt daher im Interesse der Angehörigen, sich von nun ab ausschließlich an den Verein vom Roten Kreuz oder an die Hilfe für kriegsgefangene Deutsche" zu wenden, die für ihren Bezirk zuständig ist. Um die Auskunftserteilung zu vereinfachen und die doppelten und mehrfachen Anfragen zu vermeiden, sind die Postenfurstellen von der deutschen Regierung angewiesen, in das Ausland gerichtete Anfragen stets anzuhalten und dem zuständigen Verein zur Erledigung zu übermitteln. Es ist daher zweckos, wenn die Angehörigen andere Stellen in Anspruch nehmen. Anträge auf telegraphische Nachforschungen in London sind gleichfalls durch den zuständigen Verein zu stellen. An dieser Stelle sei besonders darauf hingewiesen, daß bei der Auskunftserteilung volle Gegenseitigkeit von der Londoner Stelle gewährt wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191709051-11/fragment/page=0002

[A]merikanische und englische Rekrutierungssorgen

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Mit einem geradezu glänzendem Mißerfolge hat die Rekrutierungswoche in den Vereinigten Staaten abgeschlossen. Trotz umfassendsten Werbetätigkeit sind in dieser Woche, die 70 000 Freiwillige bringen sollte, dem stehenden Heere nur 8 000 Freiwillige aus dem gesamten Staatsgebiete der Vereinigten Staaten zugeführt worden. Für dies beschämende Ergebnis haben die Amerikaner aber schleunigst eine ganz natürliche Erklärung bei der Hand: es hätte voraus gesehen werden müssen, daß das Freiwilligensystem neben der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht keinen Platz mehr hat. Wenn man sich vergegenwärtige, daß die Vereinigten Staaten in den ersten Monaten nach der Erklärung des Kriegszustandes fast eine halbe Million Freiwilliger für das stehende Heer, die Nationalgarde und die Marine gestellt haben, so sollte man sich nicht weiter wundern, wenn die Amerikaner sich nicht mehr zur Armee und Marine drängen, wenn ihnen täglich vorgehalten wird, daß die Regierung die Rekrutierung auf dem Wege der Zwangsaushebung selbst in die Hand genommen hat. Dazu kommen noch, daß die amerikanische Rekrutierungsmethode im Vergleich zu der im ersten Kriegsjahre in England von Lord Kitchener angeordneten, als zahm bezeichnet werden mußte. Hätte man im Interesse der Rekrutierung von Freiwilligen eine ebenso energische und überlegte Werbetätigkeit entfaltet, wie bei Aufnahme der ersten amerikanischen Freiheitsanleihe, so würde man voraussichtlich einen größeren Erfolg der Rekrutierungswoche haben verzeichnen können. Bei dieser Sachlage erscheine es ungerecht, wenn man aus dem tatsächlichem Mißerfolge der Rekrutierungswoche den Vorwurf des mangelnden Patriotismus gegen das amerikanische Volk herleiten wolle.

In England hat man sich auf Grund der unabläßigen Klagen über Mißstände bei der Aushebung veranlaßt gesehen, einen Sonderausschuß einzusetzen, der das Vorgehen der Aerztekommissionen untersuchen sollte. Dieser hat nur wenige Wochen zu tagen brauchen, um eine solche Masse von Beweisen gegen die Aerzte und den Heeressanitätsdienst zusammenzubringen, daß, wenn er sie hätte veröffentlichen oder dem Unterhause vorlegen wollen, ein ungeheuerer Skandal hervorgerufen worden wäre. Man hat es aber vorgezogen, dem Premierminister in sehr bestimmter Form den Vorschlag zu machen, die ärztliche Seite des Aushebungsdienstes vom Kriegsministerium auf das Lokalverwaltungsamt zu übertragen, und zwar sobald als möglich, „um das öffentliche Vertrauen wieder herzustellen". Der Kriegsminister Lord Derby, der die Verantwortung trug und unmöglich behaupten konnte, daß er von den Tatsachen nichts gewußt habe, die seit einem Jahre fast jedermann bekannt waren, suchte sich dadurch aus der Schlinge zu ziehen, daß er den Vorschlag machte, die Aushebung, nicht die ärztliche Seite des Geschäfts vom Kriegsministerium auf eine Zivilbehörde zu übertragen. Als der Ausschuß aber diesem Vorschlag näher treten wollte, mußte Lord Derby zugestehen, daß er keinen ausgearbeiteten Plan, auch nicht darüber nachgedacht habe, welche Zivilbehörde einspringen solle, und niemals, seitdem er Kriegsminister sei, irgend etwas in dieser Richtung getan habe. Die Blätter klagen, daß man nach dieser Probe keinerlei Vertrauen in die reformatorischen Fähigkeiten Lord Derbys setzen könne. Die Haltung des Kriegsministeriums seit Einführung der Wehrpflicht könne nur als offen feindselig der bürgerlichen Bevölkerung gegenüber bezeichnet werden. Von den militärischen Mitgliedern der Aushebungskommissionen könne man sagen, daß sie mehr als irgend jemand anders in ganz England dahin gewirkt haben, um Kriegsgegnerschaft im Lande hervorzurufen.

Wie weit es mit Englands Heeresersatz gekommen sein muß, zeigen zwei Verfügungen des Generalarztes. In der ersten fordert er von den Aerzten jeden irgend tauglichen Mann einzustellen, weil größter Mangel an Soldaten herrsche. 9 Monate später schreibt er wörtlich: „Ich habe einige Arbeiterbataillone besichtigt und bin entsetzt, daß solche Exemplare der Menschheit angenommen werden konnten. Es befinden sich darunter fast völlig Erblindete, Verwachsene, Leute von zweifelhafter Geistesklarheit, die kaum im Stande waren, sich auf den Beinen zu halten, schwer an Rheumatismus Leidende, Gelähmte und Leute, denen der Blödsinn von den Gesichtszügen abzulesen war. Dieser Skandal muß sofort aufhören."

Stürmer †

Petersburg, 4. Sept. Der ehemalige Ministerpräsident Stürmer ist im Alter von 77 Jahren an Urämie (Harnvergiftung) gestorben.

Stürmer wurde ein Opfer der russischen Revolution. Die jetzigen Machthaber setzten ihn gefangen und in der Gefangenschaft ist er gestorben. Man hat wider ihn den Vorwurf erhoben, daß er mit den Deutschen Friedensunterhandlungen begonnen habe.

Richtlinien zur Kartoffelversorgung

Zu der Verordnung vom 16. August 1917 über die Bewirtschaftung der diesjährigen Herbstkartoffelernte hat das Kriegsernährungsamt nachträglich nachstehende Erläuterungen bekanntgegeben, die gewissermaßen als Richtlinien gelten dürften.

Die Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln aus der Herbstkartoffelernte 1917 wird vorläufig dahin geregelt, daß der Wochenkopfsatz der versorgungsberechtigten Bevölkerung bis zu 7 Pfund Kartoffeln beträgt. Dieser Wochenkopfsatz ist für die Kommunalverbände, die mit Kartoffeln beliefert werden, lediglich ein Berechnungsmaßstab. In welchem Umfange die Abgabe in den Kommunalverbänden erfolgt, bleibt diesen überlassen. Sie können die Ration je nach den örtlichen Verhältnissen nach Altersstufen, unter Berücksichtigung der Arbeitsleistung oder in anderer Weise verschieden hoch bemessen. Die örtliche Regelung ist hierbei nur insoweit beschränkt, als der durchschnittliche Wochenkopfsatz von 7 Pfd. Kartoffeln nicht überschritten werden darf. Um die Ernährung der Bevölkerung mit Kartoffeln unter allen Umständen, insbesondere auch dann zu gewährleisten, wenn die kommende Herbstkartoffelernte wider Erwarten gering sein sollte, wird ferner bestimmt, daß die gesamte Kartoffelernte für die öffentliche Bewirtschaftung sicherzustellen ist. Landwirte dürfen von ihrer Kartoffelernte nur den eigenen Speisekartoffelbedarf befriedigen und nur die kleinen, ein Zoll nicht erreichenden und die ungesunden Kartoffeln an Vieh verfüttern. In Trocknereien und Stärkefabriken dürfen nur die selbstgezogenen Kartoffeln verarbeitet werden. Als selbstgezogen gelten dabei auch die Pflichtkartoffeln der Genossenschaften und Gesellschaften. Das aus dieser Verarbeitung gewonnene Trockengut ist ohne weiteres beschlagnahmt und soll eine Reserve für Frostperioden bilden, in deren Frischkartoffeln den Bedarfsbezirken nicht zugeführt werden können. Spiritus wird aus Kartoffeln nur zur Deckung des Heeresbedarfs hergestellt. Trinkbranntwein für die Zivilbevölkerung wird aus Kartoffeln nicht hergestellt.

Der Wochenkopfsatz von 7 Pfund ist zunächst nur vorläufig festgesetzt worden; die endgültige Regelung kann erst geschehen, wenn Ausgang November durch genaue Bestandsaufnahme ermittelt worden ist, welchen Ertrag die Herbstkartoffelernte gebracht hat. Zu dieser Zeit kann auch erst entschieden werden, ob den Landwirten weitere Mengen als jetzt bestimmt zum Verbrauch in der eigenen Wirtschaft freigegeben werden können. Daß eine solche Freigabe erst dann erfolgen kann, wenn die Wintereindeckung der Bedarfsbezirke mit Kartoffeln völlig gewährleistet ist und darüber hinaus genügende Mengen Kartoffeln für die Versorgung der Bevölkerung im kommenden Frühjahr vorhanden sind, ist selbstverständlich. Die Kontrolle darüber, daß Landwirte und Verbraucher den Vorschriften entsprechend, die Kartoffeln verwenden, wird duch Einführung der Wirtschaftskarte, ähnlich wie beim Brotgetreide, und durch die Kartoffelkarten geregelt. Die näheren Bestimmungen treffen die Bundesstaaten. Sie haben als Aufsichtsbehörden über die zur Lieferung verpflichteten Kommunalverbände dauernde Kontrolle darüber zu führen, daß die Sicherstellund der Ernte innegehalten wird, daß der Verbrauch der Kartoffeln beim Landwirt und beim Empfangsverband den Vorschriften entsprechend erfolgt, und daß die zur Lieferung von Kartoffeln verpflichteten Verbände ihre Lieferungsauflage gleichmäßig und restlos erfüllen. Von Reichs wegen wird daneben eine scharfe, ständige Kontrolle durch Sachverständige in allen Kommunalverbänden gehandhabt werden.

Aus der Kartoffelernte dieses Jahres muß das nötige Saatgut für das Jahr 1918 beschafft werden. Die Saatgutbeschaffung regelt eine Bundesratsverordnung, die gleichfalls erlassen ist. Danach sind Verträge über Saatgutlieferung nur zulässig, wenn es sich um solche an Landwirte oder Kommunalverbände handelt. Sie müssen bis zum 15. November 1917 abgeschlossen sein. Soll das Saatgut aus einem Kommunalverband in einen anderen geliefert werden, so bedarf der Vertrag der Genehmigung, die erteilt werden muß, wenn es sich um Saatgutdeckung für Landwirte oder Kommunalverbände handelt, und wenn die Richtpreise eingehalten werdn, die von den landwirtschaftlichen Berufsvertretungen (Landwirtschaftskammrn usw.) oder von den Landeszentralbehörden aufgestellt sind. Das aus einem Kommunalverband in einen anderen Kommunalverband gelieferte Saatgut wird beiden Verbänden angerechnet. Die Lieferung der abgeschlossenen Saatgutmengen darf auch nach dem 15. November erfolgen. Auf Kartoffeln, über die bis zum 15. November Verträge zur Saatgutlieferung abgeschlossen sind, darf, wenn die Verträge die Genehmigung gefunden haben, für Speisekartoffellieferungen seitens der Behörden nicht zurückgegriffen werden. Anerkannte Hochzuchten sollen, um sie für Saatzwecke zu erhalten, auch dann für Speisezwecke nicht in Anspruch genommen werden, wenn am 15. November Verträge über sie nicht vorliegen.

Der Handel ist bei dem Verkehr mit Saatkartoffeln als Vermittler zugelassen. Bei der Lieferung der Speisekartoffeln hat der Handel als Aufkäufer und Abnehmer in möglichst großem Umfange tätig zu sein, außerdem liegt ihm in den Bedarfsbezirken die Zuführung der Kartoffeln an die Verbraucher ob.

Die Preise für die Saatkartoffeln regeln sich nach den Vorschriften der Bundesratsverordnung vom 19. März 1917. Zur Durchführung der Wintereindeckung wird vorübergehend ein mäßiger Zuschlag, auch für die Anfuhr an die Verladestation, festgesetzt werden. Die Bemessung der Kleinhandelshöchstpreise ist Aufgabe der Kommunalverbände, denen in dieser Beziehung Grenzvorschriften nicht gegeben werden, da je nach den örtlichen Verhältnissen die Kleinhandelshöchstpreise verschieden gestaltet werden müssen.

Die im Kleinbau gezogenen Kartoffeln von Flächen bis zu 200 Quadratmetern sollen den Kleinanbauern restlos belassen werden. Dem Kommunalverband steht es frei, die Kartoffeln auf den Bedarfsanteil des Kartoffelerzeugers, seiner Familie und seiner sonstigen Haushaltungsangehörigen teilweise anzurechnen. Findet die Anrechnung statt, so sind dem Kleinbauer von seiner Ernte das Saatgut und mindestens 1½ Pfund auf den Kopf und Tag für das ganze Wirtschaftsjahr frei zu belassen.

Provinz Sachsen und Umgebung

Aus Landes- und Stadtparlamenten
Verbandstagungen — Wahlen

— **Magdeburg,** 4. Septbr. (Kündigung des mit der Neuchatel Asphalte-Company Limited, Berlin abgeschlossenen Vertrages.) Durch Vertrag vom 6/20. März 1913 hat der Magistrat der Neuchatel Asphalte-Company Limited mindestens 50 Prozent der Neuausführungen der in den Straßen und Plätzen der Stadt Magdeburg in der Zeit vom 1. April 1913 bis 31. März 1918 zur Ausführung gelangenden Fahrdamm-Befestigungen mit Asphalt, einschließlich ihrer fünfjährigen unentgeltlichen Unterhaltung und nach Ablauf dieser unentgeltlichen Unterhaltung auf die Dauer von 15 Jahren ihre Unterhaltung gegen Entgelt, übertragen. Der Vertrag läuft hinsichtlich der Neuausführungen ohne weiteres von 5 zu 5 Jahren weiter, wenn er nicht mindestens 3 Monate vor Ablauf des betreffenden Zeitabschnittes von 5 Jahren gekündigt wird. Außerdem steht dem Magistrat das Recht zu, in jedem Jahre, in dem die unentgeltliche Unterhaltungspflicht der Neuchatel Asphalte-Company hinsichtlich einer oder mehrerer Straßen abläuft, die unentgeltliche Unterhaltung der Neuchatel Asphalte-Company zu entziehen. Diese Voraussetzung würde erstmalig im Jahre 1918 eintreten, weil die von der Neuchatel Asphalte-Company ausgeführten Asphaltfahrdämme im Jahre 1913 fertiggestellt sind und daher deren unentgeltliche Unterhaltung im Jahre 1918 abläuft. Da die Neuchatel Asphalte-Company eine englische Gesellschaft ist und mit englischem Kapital arbeitet, beabsichtigt der Magistrat, zunächst die Kündigung des Vertrages hinsichtlich der Neuausführungen zum 1. April 1918 auszusprechen. Die Stadtverordneten-Versammlung wird um Zustimmung ersucht.

— **Ilmenau,** 3. Sept. (In der jüngsten Gemeinderatssitzung) wurde beschlossen, dem Gesuch des früheren städtischen Forstverwalters Elger, der jetzt in Oberwiesenthal in Sachsen als Bürgermeister tätig ist, den gleichen Posten in Kunnersdorf in Schlesien zu übernehmen, stattzugeben, den seine Pension übersteigenden Betrag der Besoldung jedoch abzuziehen. Es wird beschlossen, aus dem Stadtwalde 600 Raummeter Brennholz an die Bürgerschaft abzugeben, wobei Händler ausgeschlossen sind. Der Preis wird auf 8 Mark für Reitel, 10 und 12 Mark für Knüppel, je nach Güte, festgesetzt. Wenn auch diese Preise immer noch hoch sind, so bleiben sie doch wesentlich hinter denen zurück, die auf der letzten Versteigerung geboten wurden. Die Verbraucher boten da bis zu 19 Mark bei 8 Mark Taxe für den Raummeter, und die Händler gingen gar bis 26 Mark. Und dabei wohnen wir im Holzschlaraffenlande! Den Kriegerfrauen wird auf ihr Gesuch die gewünschte Erhöhung der Lebensmittelunterstützung zugebilligt, und zwar 20 Prozent für jede Frau, 10 Prozent für jedes Kind. Dies erfordert jährlich einen Mehraufwand von 21 000 Mark. Die beantragte Teuerungszulage der städtischen unverheirateten Beamten wird dagegen abgelehnt. Zur Beschaffung von Holzschuhen für bemittelte und unbemittelte Kinder werden dem Rektor der Bürgerschule 500 Mark zur Verfügung gestellt. Dem Gesuch der Pächterin des städtischen Felsenkellers um ganzen Erlaß des Pachtes, der schon von 5000 Mark auf 2500 Mark herabgesetzt worden ist, wird nicht stattgegeben. Während 900 Mark von den festgesetzten 2500 Mark sogleich zu bezahlen sind, soll der übrigbleibende Restbetrag gestundet werden.

(Nachdruck verboten.)

Der Amateur-Detektiv

60] Roman von G. von Stockmans.

Ursel hatte wohl alles gehört, aber nicht alles verstanden. Die Zusammenhänge waren ihr nicht klar, und in ihrem kleinen Kopf ging alles bunt durcheinander. So ahnte sie auch nicht, welche Rolle ihre geliebte Schwester Thea in diesem Drama spielte. Aber ungeheuer eifrig war sie in ihrem Berichte, und ganz überzeugt, daß er an Klarheit nichts zu wünschen übrig lasse. So sah sie auch nicht, daß für einen Augenblick fahle Blässe Schwester Theas Antlitz überzog und ihr Blick sich senkte. Lebhaft fuhr sie fort:

„Dazwischen sagte Großmama immer wieder: „Schade, um die reizende Person. Wen sie damit meinte, weiß ich nicht, aber es klang zu komisch, ich mußte mir wirklich das Lachen verbeißen."

Schwester Thea hatte ihre Selbstbeherrschung schnell wiedergewonnen. „Du dumme Ursel", sagte sie zärtlich, „das alles ist Unsinn, Du hast es natürlich nur geträumt."

„Geträumt?" Nun war die Kleine aber ernstlich gekränkt, und da sie von der Heiligkeit des Briefgeheimnisses offenbar noch keine richtige Vorstellung hatte, sprang sie, ohne ein Wort zu sagen, wieder aus dem Bett, lief ins Nebenzimmer und kam gleich darauf mit einem dicken Briefe zurück.

„Da, Schwester Thea," sagte sie stolz, „den Brief hat Großmama Tante Nina vorgelesen, und Du kannst ihn auch lesen, denn er ist von dem netten Onkel Ladenburg. Da steht alles drin, was ich Dir erzählt habe, und Du wirst sehen, es ist alles wahr."

„Wie kommst Du dazu?" fragte Schwester Thea erstaunt. „Hat Deine Großmutter ihn liegen lassen?"

Ursel lächelte. „O nein, das tut sie nicht, aber sie hat ihn in ihrem Nähtisch in dem geheimen Fach verwahrt."

„Und das kannst Du öffnen?"

„Ganz leicht," war die Antwort. „Früher habe ich oft zugesehen, wenn Großmama etwas herausnahm. Jetzt darf ich das nicht mehr, und sie denkt gewiß, ich habe es vergessen, aber ich weiß noch ganz genau, wie man es macht."

Die reizende Schwester Thea gab Ursel einen Kuß und ermahnte sie, gegen alle anderen zu schweigen, da sie sonst von ihrer Mutter für ihre Neugier streng bestraft werden würde. Sie selbst wolle sie nicht verraten, sondern ihr schnell noch ein Märchenbuch holen. Darin könne sie fleißig lesen.

Sie brachte auch wirklich das Buch und ein Püppchen dazu, und so schieden sie als die besten Freunde. Den Brief, den Ursel ihr gegeben hatte, nahm sie mit auf ihr Zimmer.

Als sie ihn gelesen hatte, atmete sie auf. Ja, die Gefahr war da, und sie hatte sie gewissermaßen selbst heraufbeschworen, aber dieselbe fand sie gewappnet und gestählt und übte eine geradezu berauschende Wirkung auf sie aus. Sie war der ereignislosen Ruhe überdrüssig, das immer gleiche Komödienspiel langweilte sie. Ladenburg, der verkappte Feind, hatte etwas Abwechslung hineingebracht, und sie grollte ihm nicht nur, sie bewunderte ihn auch, aber auch das war vorüber, und sie brauchte Abwechslung, Leben und Bewegung. Nun da alles entdeckt war, und der Geliebte in ebenso großer Gefahr schwebte wie sie selbst, durfte sie auch zu ihm eilen, um ihn zu warnen und zu schützen, und schnell war ihr Plan gefaßt. An Geldmitteln fehlte es ihr nicht, denn sie bekam ihre hohen Tagegelder wöchentlich ausgezahlt, und in ihrem Koffer barg sie alles, was sie zu ihrer Flucht brauchte.

So erfüllte sie, ohne sich das geringste merken zu lassen, bis zum Abend aufs sorgfältigste ihre Pflichten, übergab den Kranken für die Nacht der Baronin, denn diese war glücklicherweise an der Reihe, und zog sich dann mit dem gewohnten „Gutenacht" zurück. Ein paar Stunden später aber, im ersten Morgengrauen, radelte ein bildhübscher junger Mensch, der nur eine Handtasche und einen langen Lodenmantel bei sich hatte, von Frettwitz nach dem Bahnhof. Er trug einen für die Gelegenheit passenden grauen Anzug, eine langschößige Blusenjoppe mit einem Gürtel und vielen Taschen, Kniehosen, schwarze Strümpfe und schwarze Schnürstiefel. Die weiche Schirmmütze war tief in die Stirn gezogen, und kurz gelocktes schwarzes Haar quoll in üppiger Fülle darunter hervor. Auch Brauen und Wimpern waren ganz dunkel, und die Haut hatte einen bräunlichen Ton.

Dieser junge Mensch, anscheinend ein Knabe mehr als ein Jüngling, übergab das Rad dem Stationsvorsteher mit der Bemerkung, es werde von dem kleinen Diener in Frettwitz bei Gelegenheit abgeholt werden. Dann fuhr er mit dem ersten Zuge nach Berlin, und als er dort gegen Mittag ankam direkt zu Doktor Effenberger.

Der war aber nicht zu Haus, sondern bei Frau von Bönstorff, und später machte er mit Traute Meersberg jene Autofahrt deren Gemeinsamkeit einen so auffallenden und plötzlichen Abschluß fand. Was aus seiner Braut geworden war, wußte er nicht, und wollte er auch nicht wissen. Er war zu feige, um sich als ihren Begleiter zu erkennen zu geben und die Folgen seiner Handlungsweise auf sich zu nehmen.

Beunruhigt und verstimmt kehrte er nach Hause zurück und erfuhr hier von seiner Wirtin, daß ein Knabe, Theo Müller, der Sohn seines Freundes, schon zweimal dagewesen sei und bald wiederkommen wolle. Er habe einen Auftrag von seinem Vater, der keinen Aufschub leide. Der Herr Doktor möge so gütig sein und zu Hause bleiben, um ihn zu erwarten.

Effenberger hörte kaum hin. Auf seinem Schreibtisch lag nämlich ein Brief, auf den sich seine ganze Aufmerksamkeit konzentrierte. Er enthielt eine Nachricht, auf die er schon längst gefaßt sein mußte, deren Eintreffen ihn nun aber doch erschreckte.

Eine peinliche Angelegenheit, welche mit Engels und Ladenburgs nicht das geringste zu tun hatte, und auch seine sogenannte Schwägerin nichts anging, hatte sich in letzter Zeit in ganz unerwarteter Weise zugespitzt und bedrohte nun seine Sicherheit. Der Boden, auf dem er sich zwei Jahre lang mit Geschick bewegt und behauptet hatte, begann ihm plötzlich zu heiß zu werden, und seine jüngsten Erfahrungen mit Traute ließen ihn auch einsehen, daß, wenn sie nach dem waghalsigen Sprung überhaupt noch lebte, seine Macht über sie zu Ende war. Wer weiß, welche Untersuchungen und Erörterungen diese einst vielversprechende heimliche Verlobung noch nach sich zog, und wie ihr Vormund die Sache auffaßte. Ihm war unbehaglich zumut, wenn er nur daran dachte. Vorsichtshalber hatte er sein auf verschiedenen Banken deponiertes Geld allmählich schon zurückgezogen und war jeden Augenblick zum Sprunge bereit, aber der Gedanke an Ladenburgs Verwandte und die Möglichkeit, den Ruisdael noch vor seiner Abreise vielleicht zu seinem wahren Wert zu verkaufen, ließ ihn immer noch zögern. Ein paar Tage wollte er abwarten, wie alles sich gestaltete, und dann, wenn notwendig, samt dem Bilde spurlos verschwinden. Mit oder ohne Thea, das war die Frage! Er hatte ihr lange nicht geschrieben.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191709051-11/fragment/page=0003

Kirche, Schule, Jubiläen, Ernennungen

— **Magdeburg, 4. Septbr.** (Kreissynode Magdeburg.) Die Kreissynode Magdeburg hielt Montag ihre Schlußtagung ab. Sie wurde um 9¼ Uhr vom Vorsitzenden, Superintendenten Dr. Schneider eröffnet. Pfarrer Kirchner sprach das Morgengebet. Hierauf stattete er als Vertreter der Berliner Missionsgesellschaft den Bericht über den gegenwärtigen Stand der Heidenmission und die Lage der Missionen, von denen eine ziemliche Anzahl durch die Engländer aus ihren Wirkungsstätten herausgerissen worden, andere aber noch an der Arbeit sind. Das Werk erfordert infolge des Krieges ganz besonders nachdrücklicher Pflege und Hilfe, damit der deutsche Einfluß in der Welt nicht ausgeschaltet werde. — Den Bericht über die Tätigkeit des Zweigvereins Magdeburg der Gustav-Adolfstiftung erstattete Superintendent Dr. Schneider. Der Verein hat eine Anzahl Veranstaltungen geboten, die besonders über die Gebiete aufklärten, die durch den Krieg in beklagenswerter Weise stark heimgesucht sind: Galizien, die Balkanländer und das Elsaß. Die Einnahmen hielten sich im Berichtsjahre auf der früheren Höhe. Beklagt wurde die Tatsache, daß Magdeburg eine verhältnismäßig nur geringe Mitgliederzahl habe und in seinen Erträgen hinter Erfurt und Halle zurücksteht. — Ueber die Arbeiten des Preßverbandes erstattete Pfarrer Stobwasser Bericht. Er konnte auf eine ausgebreitete Tätigkeit im Dienste unserer Heere berichten, zu denen die „Heimatpost" in einer sehr großen Auflage hinausgesandt wurde. Im laufenden Jahre hat sich der Preßverband die Aufgabe gestellt, unserem Volke ganz besonders die Werte und Segnungen der Reformation zum Bewußtsein zu bringen. — Ueber den Ausschuß zur Aufklärung über kirchliche Dinge und zur Belebung der Gemeinden berichtete Professor Lic. Meyer. Es wurde beschlossen, die großen und weittragenden kirchlichen Fragen im großen, für die ganze Stadt gedachten Vorträgen, die sich als Fortsetzung der Reformationsvorträge darstellen sollen, zu behandeln. Vor allem aber soll die Aufklärungsarbeit in den einzelnen Gemeinden geschehen, und die Kommission soll für die Beschaffung von Rednern eine Liste aufstellen, die den Gemeinden zur Verfügung gestellt werden soll. Die Organisation der Gemeinde unter Leitung von Vertrauensmännern wurde als sehr wünschenswert bezeichnet. Ueber das kirchliche Rechnungswesen im Jahre 1915/16 erstattete Obersekretär Kahle Bericht. Bei der Rechnung der Kreissynodalkasse erstattete Dr. Vorster Bericht über das Jahr 1916/17. Dem Rechnungsführer wurde die Entlastung erteilt. Der Haushaltsplan für 1917/18 wurde angenommen. Er schließt mit dem ansehnlichen Betrage von 227 130 Mk., wovon 221 630 Mk. als provinzialkirchliche und landeskirchliche Abgaben an die Provinzialsynodalkasse abzuführen sind. Pfarrer Lübeck begründete hierauf einen Antrag, daß durch die Provinzialsynode festgestellt werden möge, ob die Kirchgemeinden nach dem Stande der Gesetzgebung verpflichtet sind, für die Erhebung ihrer Hauskollekten im Dienste der christlichen Liebestätigkeit die Genehmigung von Staatsbehörden einzuholen. Eventuell soll darauf hingewirkt werden, daß diese Genehmigung in Wegfall kommt, damit nicht die Kirche in ihren ureigensten Lebensbetätigungen durch fremde Einflüsse gehemmt werde. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Der Vorstand der Kreissynode empfahl hierauf die Annahme folgender Kundgebung an die evangelische Bevölkerung Magdeburgs: Die Kreissynode der altevangelischen Bekenner- und Märthrerstadt Magdeburg bekennt sich wie einst die Väter taten, zu den Grundsätzen, Gütern und Gaben der deutschen Reformation. Sie bittet ihre evangelischen Mitbürger, nicht bloß im Hinblick auf die einstige Bedeutung der in harten Kämpfen treubewährten Stadt, sondern erst recht im Ausblick auf den Ernst der gegenwärtigen und kommenden Zeit, mit dem Alt-Magdeburger Wahlspruche in Wort und Tat, in Liebe und Glaubenszuversicht zu bekennen: Gottes Wort mit uns in Ewigkeit! Wir wollen im neuen Deutschland, zu dem Gott uns durch die todesmutige Tapferkeit unserer Brüder im Felde verhelfen wolle, den Kampf gegen die die Volkskraft verzehrenden Schäden in festgeschlossenen Reihen führen. Wir wollen durch Wort und besonders durch Bewährung in der christlichen Bruderliebe den Glaubensgenossen kraftvoll zur Seite stehen und insonderheit die schweren Wunden heilen helfen, die der Weltkrieg unserem Volke geschlagen hat und noch schlagen wird. Fesseln, die die Wirksamkeit unserer Kirche und die Freudigkeit ihrer Arbeiter hemmen, wollen wir abstreifen; wir wollen unsere Kirche immer mehr zu einer wahren Volkskirche ausgestalten. Mit den Andersgläubigen möchten wir gern in Frieden leben, indem wir erwarten, daß sie auch unserer Kirche den Frieden gönnen. Wir beklagen die Wiederzulassung des Jesuitenordens durch die im Reformationsjubeljahre geschehene Aufhebung des Jesuitengesetzes —, nicht darum, weil wir jene fürchteten, sondern darum, weil wir besorgen müssen, daß sie die alten Glaubenskämpfe wieder entfachen werden. Wir bitten unsere Glaubensgenossen um Wachsamkeit, Glaubenstreue und Glaubenseifer, damit jede Beeinträchtigung unserer Kirche hintangehalten werde. Wir bitten auch um lebhafte Beteiligung an der bevorstehenden Jubelfeier der Reformation, damit ein jeder sich der unschätzbar hohen Güter derselben bewußt werde und bleibe. Gott segne unsere teure evangelische Kirche! Nach Mitteilungen über die volkstümliche Reformationsfeier am 31. Oktober schloß der Vorsitzende die Tagung mit dem Segen.

— **Derenburg, 3. Septbr.** (Das Fest der goldenen Hochzeit) beging das Privatmann Chr. Löhrsche Ehepaar. Der Jubelbräutigam ist ein Veteran von 1864/66 und 1870/71 und verrichtet auch noch in diesem Kriege in der ihm liebgewordenen Landwirtschaft trotz seiner 75 Jahre vaterländischen Hilfsdienst. Die beiden Geistlichen und ein Kirchenältester brachten persönlich die Glückwünsche der kirchlichen, der Bürgermeister und Beigeordnete diejenigen der städtischen Körperschaften dar. Außerdem wurden dem Jubelpaar verschiedene Ehrengaben zuteil. Zur Freude desselben waren sämtliche Kinder zu dem Ehrentage erschienen.

Lebens- und Genußmittelfragen

n. Cöthen, 4. Sept. (Mit der Frage der Errichtung von Betriebsküchen) die vom Landesernährungsamt gewünscht werden, beschäftigte sich gestern abend eine vom Magistrat einberufene Versammlung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Vertretern. Einstimmig stellte man sich auf den Standpunkt, daß die Einführung derartiger Küchen hier nicht angebracht sei. Das, was vom Landesernährungsamt markenfrei an Nahrungsmitteln abgegeben werden kann, sei zu wenig, um daraus eine wirklich nahrhafte Kost herzustellen. Wenn aber Marken abgegeben werden sollen, dann könne zu Hause mit den vorhandenen Nahrungsmitteln mehr erreicht werden und die Familie kann zusammen essen. Die Arbeiter stellten sich einhellig auf den Standpunkt, daß sie um nichts besser gestellt sein wollen als ihre Familienangehörigen. Die Arbeitnehmer sind im Prinzip nicht gegen die Küchen, obgleich diese ihnen bedeutende Kosten verursachen. Gegen den ausgesprochenen Willen der Arbeiter, welche die Küchen benutzen sollen, können sie solche aber nicht ins Leben rufen. Gegen Volksküchen, welche die Gesamtheit der Bevölkerung benutzen muß, würde man nichts einzuwenden haben. Dieser Gedanke sei aber augenblicklich undurchführbar, weil sich die Anlagen nicht beschaffen lassen. Eine Kohlenersparnis würde durch die Betriebsküchen auch nicht erzielt, weil in den Arbeiterwohnungen die Kochgelegenheit zumeist gleichzeitig als Raumheizung dient.

Verschiedene Nachrichten

— **Magdeburg, 4. Sept.** (Die von der Stadt eingesetzte große Bürgerkommission zur Regelung der Kohlen- und Beleuchtungsfrage) ist zu sehr einschneidenden Beschlüssen gekommen. Sie genehmigte den 4-Uhr-Ladenschluß für alle Geschäfte, das Verbot der Schaufensterbeleuchtung, die durchgehende Arbeitszeit von 8½ bis 3½ Uhr für alle Kontore. Gaststätten werden in der Beleuchtung und Heizung auf ein Mindestmaß eingeschränkt. Nur noch vier Säle sind in Magdeburg zugelassen.

— **Rienburg a. Saale,** 3. Sept. (Ermordung eines Jagdaufsehers.) In der Nacht zum gestrigen Sonntag ist im benachbarten Wedlitz der erst seit kurzer Zeit angestellte und vereidigte Jagdaufseher Loth des dortigen Rittergutes ermordet aufgefunden worden. Der Beamte hatte einen Schuß in die rechte Schläfe bekommen und zwar aus ganz kurzer Entfernung. Man fand ihn direkt neben dem Schafstall des Rittergutes an der Poplitzer Flur. Vermutlich ist die Tat von einem Wilddieb verübt worden, der hinter einem Baume stand, als der Jagdaufseher ins Freie trat, das Vorhandensein eines Verdächtigen bemerkte und gegen ihn einschreiten wollte. Am gestrigen Sonntag nachmittag begab sich eine Kommission des hiesigen Amtsgerichts unter Zuziehung der Staatsanwaltschaft an den Tatort. Heute nachmittag hat die Sektion der Leiche durch den hiesigen Gerichtsarzt, Kreisarzt Geheimen Medizinalrat Dr. Esleben, stattgefunden.

— **Eisenach,** 3. Septbr. (Zur Erinnerung an die Pulver-Explosion) am schwarzen Brunnen am 1. September 1810 läuteten, wie alljährlich, am Sonnabend gegen 9 Uhr die Kirchenglocken.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 5. September

Der Vater fehlt

so hört man heut allgemein klagen und führt das Fehlen des Vaters als Erklärungsgrund für das vielfache Versagen der Jugenderziehung an. Gewiß, schreibt „Haus und Schule", liegt in manchen Fällen eine Not in der Kindererziehung vor, die leichter behoben werden könnte, wenn der Vater zu Hause wäre. Aber in vielen Fällen bei Schwierigkeiten in der Erziehung der Knaben und Mädchen ist's doch so, es gilt der Wahrheit offen ins Gesicht zu schauen, der Vater fehlt nicht nur jetzt, er fehlte auch früher als wichtigste Persönlichkeit im großen ernsten Werk der Kindererziehung; ja, weil er fehlte, sich nicht viel oder gar nicht um die Erziehung der Kinder kümmerte, alle Erziehungsmaßnahmen im Hause der Mutter überließ, darum treten jetzt vielfach Erscheinungen zu Tage, die erschreckend sind. Wir dürfen hoffen, daß Tausende unserer verheirateten Männer draußen im Ernst der Stunde die großen Aufgaben erkennen, die sie für ihre Kinder haben zum Heil ihrer Familie, der Zukunft der Kinder, zum Segen des Vaterlandes. Die Väter zu begeistern für die wichtige herrliche Aufgabe, die sie an ihren Kindern haben, muß unsere besondere Aufgabe sein. Auf Elternabenden, Erziehungsabenden, durch persönliche Seelsorge muß die Aufgabe gelöst werden. Die Mütter können bei aller hingebenden Treue das Erziehungswerk allein nicht vollbringen. Möge das auch anklagende Wort: „Der Vater fehlt" in der Zukunft Tagen nicht vergessen werden!

Das Eiserne Kreuz

Der Fähnrich Rudolf Biermann im Inf.-Regt. Nr. 41 wurde mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet und darauf zum Leutnant befördert. Er ist der Sohn des Fabrikdirektors Hauptmanns Dr. Biermann hier und war Schüler am Städtischen Reform-Real-Gymnasium.

Gefunden — verloren

In der Zeit vom 16. bis 31. August sind nachstehende Gegenstände als gefunden bei der Polizeiverwaltung abgegeben oder angemeldet worden: 5 Geldtäschchen mit Inhalt, verschiedene Geldscheine, 1 Trauring, 1 silbernes Armband, mehrere Uhren, zwei Taschenmesser, 1 Leder-Handtasche mit Inhalt, zwei Handbeutel, 1 Jackett, 1 Umschlagetuch, 1 Paar Kindersandalen, 1 Paar Lederhandschuhe. — In derselben Zeit wurden als verloren gemeldet: 1 Korallenbrosche, 1 goldene Uhr mit Kette, 1 goldene Uhr mit Monogramm G. H., 1 goldener Klemmer mit Futteral, 1 schwarzes Geldtäschchen mit Inhalt, 2 Zwanzigmarkscheine, 1 Paket mit weißem Stoff und 2 Mottentafeln, 1 schwarzes Geldtäschchen mit Inhalt, 1 breiter goldener Ring mit Granat, 1 goldene Armbanduhr, 1 Matrosenmütze, 1 mattgoldene Brosche mit Anhänger, 1 silberne Damenuhr, 1 schwarzer Regenschirm mit gelber Krücke, 1 schwarzer Spitzenschal, 1 graues Uhrarmband mit goldener Uhr, 1 schwarze Tasche mit Inhalt, 1 grüner Handbeutel, 1 grauer Umhängekragen, 1 Briefumschlag mit einem Scheck über 88,74 und 50 Mk. bares Geld, 1 rotbraune Brieftasche mit 100 Mk., 1 Rechnung und Visitenkarten, 1 schwarze Brieftasche mit Militärpaß und verschiedenen anderen Papieren, 1 neues Fahrscheinheft der A. E.-G. Stadtbahn Halle, 1 schwarze Handtasche mit Inhalt, 1 Paket mit Kaffeesackzeug und 4 Rollen Seide, 1 Tulasilber-Armbanduhr, 1 schwarzes Kindergeldtäschchen mit 5 Mk. in Scheinen, 1 goldener Trauring, 1 weißer Kopfschal, 1 gelbes Geldtäschchen mit 8—9 Mk. Inhalt, 1 goldener Klemmer, 1 schwarzes Geldtäschchen mit Inhalt, 1 rotbraunes Ledergeldtäschchen mit silbernem Medaillon mit Kette, 1 goldenes Gliederuhrenarmband, 1 goldener Klemmer, 1 goldene Brosche, 1 lila Ledertasche mit Inhalt, 1 schwarzes Geldtäschchen mit Inhalt, 1 Granatbrosche, 1 Paar zusammengelötete Trauringe gez. Th. B. und W. L., 1 blaue Lederhandtasche mit Schlüsseln und 7 Mk. Geld, 1 lila Regenschirm, 1 schwarzes Lederhandtäschchen mit Inhalt, 1 schwarzer Schirm, 1 Photographenapparat, 1 Klemmer mit Goldrand im Etui, 1 Sparkassenbuch mit 1 Scheintasche und 1165 Mk., 1 fertige Lochstickereidecke, 1 goldenes Kettenuhrenarmband, 1 Granatbrosche, 1 Stangenreiher (weiß), 1 Verlobungsring, 1 Sparkassenbuch mit 45 Mk. barem Gelde, 1 Trauring, 1 grauseidener Schal, 1 schwarzer Samtgürtel mit bunter Schnalle, 1 schwarze Ledertasche mit sämtlichen Lebensmittelscheinen, 1 seidener Regenschirm mit silbernem Ringhenkel. Die unbekannten Eigentümer der gefundenen Gegenstände werden aufgefordert, ihre Rechte innerhalb 6 Monaten im Polizeiverwaltungsbüro, Drehhauptstraße 6, Zimmer 100, geltend zu machen. Die nicht zurückgeforderten Gegenstände werden an die Armenverwaltung oder an den Finder abgegeben werden.

— **Apollo-Theater.** Von heute ab bringt die beliebte Willy Schenk-Gesellschaft außer dem mit großem Beifall aufgenommene Stück „Mutter Gräbert", eine reizende Burleske mit Gesang von Mare Reichard: „Die tolle Lolo". Behandelt „Mutter Gräbert" den Ernst des Daseins, so sorgt die Burleske im zweiten Teil des Programms für Humor und Lachen, ohne die das Leben doch allzu farblos wäre.

Sportnachrichten

Pferdesport

— **Rennen zu Hoppegarten** am 3. Septbr. Niklot-Rennen. 7200 Mk. 1600 Meter. 1. L. Korns Sperber (Fischer), 2. Rosenmöwe (Herold), 3. Siegerin (Peter). Tot 47:10, Pl. 10:10, unpl.: Phantast. — Ermunterungs-Rennen der Hengste. 7200 Mk. 1200 Mk. 1. Dorndorfs Demetrius (Heidt, 2. Lancelot (Schläfke), 3. Ganghofer (Kaiser). Tot. 95:10, Pl. 27, 47, 86:10, unpl.: Fachinger (4), Pippin, Götterknabe, Dirigent, Honved, Werwolf, Götz, Stern, Godesberg, Malachit. — Wilamowitz-Rennen. 11 000 Mk. 2400 Meter. 1. Königl. Hauptgestüt Graditz' Strudel (Rastenberger), 2. Languard (Kasper). Tot. 30:10, zwei liefen. — Sporn-Rennen. 16 000 Mk. 1000 Meter. 1. R. Haniels Frauenlob (Kasper), 2. Siegesgöttin (Bleuler) +3, Gänseblume (Rastenberger) +3, Lux (Jentzsch). Tot. 21:10, Pl. 14, 18, 19, 16:10. unpl.: Panzer II (5), Adjutant, Wirbel. — Stuten-Biennial 1916/17. 13 000 Mk. 2000 Meter. 1. Königl. Hauptgestüt Graditz' Avension (Rastenberger), 2. Depesche (Kasper), 3. Immerdar (Bleuler). Tot. 22:10, Pl. 17, 48:10, unpl. Heimchen (4), Ayesha. — Preis von Rüdersdorf 7200 Mark. 1200 Meter. 1. Gestüt Mydlinghovens Pionier (Rastenberger), 2. Sperrfeuer (Zimmermann), 3. Seebrügge (Bleuler). Tot.: 51:10, Pl. 24, 39, 19:10, unpl. Revelin (4), Balfour, Canossa, Glückstraum, Elsbet, Unschuld. — Ostara-Rennen 7200 Mk. 1600 Meter. 1. Freiherrn v. Oppenheims Ma[illegible]nik (Bleuler), 2. Königin von Saba (Kaiser), 3. Bonnie Lassie (Olej[illegible]). Tot. 44:10, Pl. 18, 22, 25:10, unpl.: Held, Tonga, Donna, Diana, Viaduct, Anemone (4), Schwalbe, Tratte.

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 4. Septbr. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
Holland	299¾	300¼
Dänemark	216½	217
Schweden	239¾	240¼
Norwegen	216¾	217¼
Schweiz	153¼	153½
Oesterreich-Ungarn	64.20	64.30
Bulgarien	80½	81½
Konstantinopel für ein türkisches Pfund	19.90	20.00
Spanien für 100 Pesetas	127½	128½

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 4. Sept. Die Einnahme von Riga, wie die günstige militärische Lage überhaupt, haben der Aufwärtsströmung im freien Börsenverkehr neuen Schwung verliehen. Das Geschäft war auf dem Industriemarkte wieder recht lebhaft und größere und kleinere Kurssteigerungen waren hier zu verzeichnen. Die Stimmung ist außerordentlich fest und zuversichtlich. Vorzüge hatten heute fast sämtliche führenden Montan-, Rüstungs-, Petroleum-, Elektrizitäts-, chemische- und Maschinenfabrikaktien, wobei das eine oder andere der bekannten Papiere sich abwechselnd in den Vordergrund schiebt. Von türkischen Werten waren Tabakaktien stark gefragt, Orientbahn ruhiger. Auf den übrigen Marktgebieten ging es bei weniger veränderten Kursen ruhiger zu.

Produktenbericht.

Berlin, 4. Septbr. Der Produktenverkehr bewegte sich heute in den gewohnt stillen Bahnen. Für Rüben und Möhren haben sich die Angebote wesentlich vergrößert, weil die Früchte schneller reif geworden sind, als man erwartet hatte. Im Sämereigeschäft hat sich nichts geändert. Gesucht war heute besonders Grassamen, doch nur wenig Angebote, da die Landwirtschaft für das Fertigmachen desselben bis jetzt noch keine Zeit gefunden hat. Im Handel mit Heu nichts neues. Das Geschäft in Rauhfuttermitteln leidet stark unter dem Mangel an Decken für den Bahntransport.

— **Die Schwierigkeiten der Bankfirma A. Saal, C. G. Kaesers Nachfolger in Weimar** haben jetzt durch eine volle Befriedigung der Gläubiger ihre Erledigung gefunden. Die 1854 gegründete Firma geriet vor drei Jahren in Schwierigkeiten und der Inhaber schied freiwillig aus dem Leben. Der Nachlaß wurde unter gerichtliche Verwaltung gestellt. Es sind bereits zwei Abschlagszahlungen geleistet worden. Die restlichen 60 Prozent sollen jetzt verteilt werden. Insgesamt sind etwa 5 bis 6 Mill. Mark Verbindlichkeiten durch den Nachlaßverwalter realisiert worden.

— **Zeitzer Eisengießerei und Maschinenbaugesellschaft.** Nach dem Geschäftsbericht für 1916/17 ist der Ertrag, dem gestiegenen Umsatz entsprechend, ein günstiger geworden. Die bisherige vorsichtige Bilanzierung erschien wegen der abnorm hohen Preise diesmal ganz besonders geboten. Die Dividende beträgt 20 Prozent (d. i. die letzte Friedenshöhe; i. V. 12 Prozent) bei 335 3[illegible] (208 541) Mark Abschreibungen, 22 790 Mark Talonsteuerrücklage, 200 000 Mark Rückstellungen für einen neuzubildenden Kriegsfürsorgefonds und 376 244 (378 853) Mark Vortrag.

— **Oschersleben-Schöninger Eisenbahn-Gesellschaft.** Auf der Tagesordnung der zum 27. d. Mts. einberufenen ordentlichen Generalversammlung steht auch die Beschlußfassung über die Uebertragung des Betriebes der Bahn an die Braunschweigisch-Schöninger Eisenbahn-Akt.-Gesellschaft.

— **Leipziger Malzfabrik, Schkeuditz.** Der Aufsichtsrat beantragt für 1916/17 wieder 7 Prozent Dividende.

Letzte Telegramme

Pressestimmen zu unserm Vormarsch in Rußland

Berlin, 5. September. Zum Dünaübergang von Uexküll schreibt das „B. T.": Der russischen Julioffensive folgte Schlag auf Schlag unsere siegreiche Gegenoffensive. Ebenso prompt ist jetzt den russischen Kriegsfanfaren auf dem Moskauer Kongreß, wo man mit großer Entrüstung jeden Gedanken an einen Sonderfrieden, der eine Loslösung vom englischen Joch bedeutet hätte, ablehnte, unsere neue Offensive gefolgt. Sie ist dem Gegner nicht unerwartet gekommen und bedeutet für ihn dennoch eine Ueberraschung. Ueber den Anteil der Marine wird in verschiedenen Blättern ebenso Rühmliches berichtet, wie der lebhaften Tätigkeit gedacht, welche die deutschen Flieger in der abgelaufenen Woche an der Ostküste an den Tag gelegt haben.

Berlin, 5. Sept. Major Morath schreibt in der „Deutschen Tageszeitung": Seit längerer Zeit schwebte unserer Obersten Heeresleitung der Gedanke vor, die Bedrohung unserer Front in Kurland zu beseitigen, aber andere wichtige Aufgaben verzögerten die Ausführung. Mit eiserner Willenskraft hielten wir fest an dem Entschluß und hatten uns im Siegeswillen unserer Truppen nicht verrechnet. Wieder einmal klappte alles. Es klingt fast belustigend, wenn vor wenigen Tagen der militärische Mitarbeiter der „Times" schreibt, Hindenburg verstände es nicht, eine gute Aussicht auszunutzen und verdiene den Namen Marschall Rückwärts. Was werden die Engländer sagen, da Hindenburg wieder einmal Marschall Vorwärts geworden und Ludendorff wieder vom dankbaren deutschen Volke geehrt wird.

In der „Germania" heißt es: Vor allem sehen wir in dem deutschen Vormarsch über die Düna eine neue Richtlinie der Politik gegenüber dem neuen Rußland. Wie Rußland den Krieg durch seine allgemeine Mobilmachung im Juli 1914 provozierte, so hat es auch seine neuerliche Verschärfung auf den östlichen Fronten im Juli 1917 selbst gewollt, und hat die Verantwortung vor der Geschichte über jedes vergossene Blut dort übernommen. Rußlands Friedensmission, die es selbst so laut der Welt verkündete, ist zwar nicht fehlgeschlagen, aber freiwillig wieder von ihm aufgegeben und ins Gegenteil verwandelt worden. Das ist es, was die deutsche Offensive an der Düna mit dem Schwert besiegelte.

Der „Vorwärts" schreibt, heute schon würden sich die Völker der Gegenseite eines Friedens erfreuen können, der für sie weder unehrenhaft noch unvorteilhaft gewesen wäre. Statt dessen haben sie eine neue Auflage des Krieges bekommen, die zahllose Opfer forderte, Enttäuschungen bereitete und nun den vorläufigen Abschluß fand durch den siegreichen Einzug der Deutschen in die große russische Handelshauptstadt an der Ostsee.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Simon; für Provinz, Börsen- und Handelsteil i. V.: G. Wagner; für Oertliches, Landwirtschaftliches, Gerichtssaal und Sport: H. Mieschner; für den übrigen Teil: Dr. Simon; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm, sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191709051-11/fragment/page=0004
DFG